

Gottesdienst am 10.2.2019 in St. Annen, Berlin-Dahlem

Hebräer 4,14-16

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Es gibt Berufsgruppen, die haben es heute einfach schwer. Nach einer Umfrage kürzlich trifft es in unseren Tagen zu allererst Versicherungsvertreter. Dieser Beruf gilt heute als der unbeliebteste. Danach, auf Platz 2, kommt schon der Beruf in der Politik. Danach sind Fernfahrer dran, Platz 3. Pfarrer sind Gott sei Dank nicht unter den Top 10, aber jedenfalls in Berlin haben wir es auch nicht leicht. Ich erinnere mich an die Rückfrage in einer Berliner Behörde, als ich meinen Beruf „Pfarrer“ angab: „Für welches Transportunternehmen fahren Sie denn?“.

In unserem Predigttext geht es um eine Berufsgruppe, die es heute so nicht mal mehr gibt: „Hohepriester“. In der Zeit Jesu dagegen war sie wichtig: Während der römischen Besatzung stand der Hohepriester an der Spitze der jüdischen Selbstverwaltung. Er vertrat die jüdischen Interessen gegenüber dem römischen Prokurator, führte Aufsicht über den Kult in Jerusalem und saß dem „Hohen Rat“ vor, wie Luther übersetzte. Vor allem hatte er und nur er Zugang zum Allerheiligsten im Tempel. Es war streng geregelt, wer was im Tempelbezirk betreten durften: Nichtjuden kamen nur bis zum äußersten Vorhof des Tempels. Dann war, und zwar bei Todesstrafe Schluss. Juden war der Zugang bis in die Vorhöfe gestattet. In den eigentlichen Tempelbezirk durften nur die Priester eintreten. Und das Allerheiligste selbst im Inneren des Tempels, da hatte nur der Hohepriester

Zugang, und auch das nur einmal im Jahr. Nur der Hohepriester war ganz dicht dran: am Allerheiligsten, am Himmel, an Gott selbst.

Dann war auf einmal (mit dem Jahr 70 n. Chr.) der Tempel weg, zerstört im großen jüdischen Krieg. Gegenwind von außen für das Amt des Hohepriesters. Und hier, in unserem Predigttext kommt Gegenwind von innen: Für uns Christen, meint der Hebräerbrief, kann es nur einen Hohepriester geben, und das ist Jesus. Das nenne ich mal schlechte Berufsaussichten für alle irdischen Anwärter. Aus unserer christlichen Sicht kann das nichts werden, den für uns war, ist und bleibt es allein Jesus Christus.

Und wie der das Amt füllt! Das ist die Pointe: Schluss mit Exklusivität! Nicht nur einer darf ganz dicht ran, wie früher mal, sondern mit Jesus wir alle. Nicht nur einmal im Jahr, der Zugang zu Gott steht 365 Tage im Jahr offen. *„Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden...“* – Jesus bahnt uns allen den Zugang zum Himmel, zum Allerheiligsten, zu Gott selbst. Fast hätte ich gesagt: „Er macht den Weg frei“. So interpretiert Jesus das Amt des Hohepriesters.

So, liebe Gemeinde in Dahlem. Was hat das jetzt, bitteschön, mit uns, mit hier und heute zu tun? Ich glaube: eine Menge! Wir leben nämlich in einer Zeit, die immer seltener aufschaut zum Himmel, die ein Gespür für das Heilige verliert und dabei ist, Gott zu vergessen. Gerade in Berlin, einer Stadt, die dabei ist zu vergessen, dass sie Gott vergessen hat (nach W. Krötke).

Aber was kommt dabei heraus? Heinrich Heine, zwei Jahre vor seinem Tod, hat uns eine Vision vermacht, was der Preis ist für das Vergessen: *„Sehet,*

alle Gottheiten sind entflohen, und dort oben sitzt nur noch eine alte Jungfer mit bleiernen Händen und traurigem Herzen: die Notwendigkeit“ (in: Geständnisse). Was er wohl meint: Wo vergessen wird, dass da ein Himmel über uns ist, da wird ein Leben erdenschwer, alltäglich und letztlich banal. Da fügt man sich eher früher als später in den Lauf der Dinge, nennt das dann „notwendig“ oder neudeutsch „alternativlos“, da hält man sich für „realistisch“ und merkt kaum noch selbst, wie langweilig und leer, wie verkümmert das eigene Leben geworden ist.

Es stimmt schon, wer in unseren Tagen aufschaut zum Himmel, hat es schwer. Wer das „Vater unser im Himmel“ betet, läuft Gefahr, bemitleidet zu werden für einen vermeintlichen Kinderglauben. Wer vom Heiligen redet, macht sich verdächtig. Und wer an Gott glaubt und dazu auch noch freimütig steht, kann schon mal in die Schublade rutschen, auf der steht „Vorgestern“.

Und doch: schon ein kurzer Blick in den Himmel und auf die ziehenden Wolken erinnert uns mitten im Alltag daran, dass es eine Freiheit gibt in dieser Welt, die mehr ist als nur der Alltag. Wieviel mehr gilt das für die Gebete, die wir zum Himmel schicken! Und vom Heiligen zu sprechen, heißt ein Fenster zu öffnen: zu einer Welt, in der Sünden vergeben werden, das Leben nicht nur Spaß-, sondern Sinn macht und in der uns in die Hand versprochen wird, dass unsere Sehnsucht eine Erlösung findet. Und unser Glauben, auch wenn er nur eine zarte Pflanze ist und angefochten bleibt - ist doch immerhin schon eine erste Weigerung, uns an die erdenschwere Banalität zu gewöhnen, uns mit der Leere eines Lebens ohne den weiten, gestirnten Himmel über uns abzufinden.

Das halte ich für aktuell, und für eine gute Nachricht in unseren Tagen, auch für unsere Stadt. Denn so gewinnen wir ein Zutrauen zu unserer

merkwürdigen Zeit und zu unserem Leben mit seinem Glanz und all seinen Schrammen: Denn wer aufschaut zum Himmel, das Heilige nicht vergisst und auf den Heiligen vertraut, der kann trotz allem, was uns das Leben erdenschwer macht, ein erfülltes Leben finden.

Liebe Gemeinde, Jesus als unser Hohepriester – in ihm steht uns der Himmel offen - das ist das Evangelium, das ich in diesem Text finde. Eine gute Nachricht, nicht aufzuwiegen mit Gold. Es ist tatsächlich eine Botschaft, nicht von dieser Welt. Es ist die Botschaft dessen, der von sich gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (...).

Reiner Kunze – beim Anblick der Stadtsilhouette von Lübeck mit ihren sieben Kirchtürmen, die daraus hervorragen, dichtet:

„damit die erde hafte am himmel, schlugen die menschen kirchtürme in ihn. sieben kupferne nägeln, nicht aufzuwiegen mit gold.“

Liebe Gemeinde, achten wir um Gottes Willen auf Bodenhaftung. Aber um der Menschen willen, um unserer selbst willen: achten wir darauf, dass wir in guten und in bösen Tagen unseres Lebens Haftung behalten am Himmel.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen